

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint
jeden
Sonntag.

Abonnementspreis vierteljährlich:
Für Daresßalam 3 Kup.
Direkt unter Kreuzband bezogen
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "

Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Pettzeile 50 Pf.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1829.
Telegraphen-Adresse: „Zeitung Daresßalam“.

Jahrgang V.

Daresßalam, den 21. März 1903

No. 12.

An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. April 1903 ablaufenden Abonnements.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Wigge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Daresßalam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Redaktion
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

Zur Zukunft der Agavenkultur in Deutsch-Ostafrika.

— Bereits in Nr. 10 der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ haben wir in einem Artikel über die Zukunft der Agavenkultur u. A. mitgeteilt, daß sich Herr von St. Paul-Maire der Direktor der Rheinisch-Sandei-Plantagen-Gesellschaft kürzlich höchst günstig über die Zukunft jener Kultur geäußert hätte und damit gewissermaßen seinen früheren bei der Schließung der Agavenplantage Kurafini maßgebenden Ansichten entgegengetreten sei. Nun erfahren wir auch aus anderer Quelle, daß jene Äußerungen des Herrn von St. Paul genauer betrachtet als der Beginn zu einem freiwilligen bzw. unfreiwilligen Rückzug von seinen früheren Ansichten anzusehen seien. Sowohl in Kiomoni wie in Kiongwe, den Plantagen der Westdeutschen Gesellschaft, ist es gelungen, mit dem von Herrn von St. Paul für die Kultivierung in Ostafrika so verworfenen Mauritius-Hanf so gute Erfolge zu erzielen, daß die Pflanzungen schon in diesem Jahre einen ansehnlichen Betriebsüberschuß — natürlich unter Anrechnung sämtlicher Jahresausgaben — einbringen. Um später einen noch höheren Gewinn zu erreichen, wird, während man in der Aberntung der Mauritius-Agaven fortfährt, schon seit längerer Zeit überall die Sisal-Agave nachgepflanzt.

Höchst späßig ist es, daß gerade jene Entfaserungsmaschinen, mit denen Herr v. St. Paul seiner Zeit in Kurafini nicht rentabel arbeiten konnte oder wollte, der „Westdeutschen“ zu jenem Erfolg verholfen haben, denn bei der Herstellung des Mauritius-Hanfes wird dort endgültig nicht mehr die neue Bölen'sche Maschine verwandt, sondern nur jene z. Th. aus Kurafini angekauften Handmaschinen, welche in reger und rentabler Thätigkeit sind.

Immer wieder kommen wir auf das Traurige

der Thatsache zurück, daß die Agavenplantage Kurafini von der Rheinisch-Sandei-Gesellschaft aufgegeben wurde. Unseres Erachtens nach kann es sich hierbei nur um einen Kalkulationsfehler auf Seiten des Herrn von St. Paul gehandelt haben und diese unsere Ansicht wird uns jetzt auch aus Tanga bestätigt, wo man der Meinung ist, daß Herr von St. Paul bei seiner damaligen Berechnung den Marktpreis für Mauritius-Hanf erheblich niedriger ansetzte, als er je existiert hat.

Wenngleich die heutige Konjunktur für den Mauritius-Hanf ausnehmend günstig ist, so herrscht in interessierten Kreisen Usambaras doch die Meinung vor, daß die Plantagenunternehmungen mit Mauritiusagaven immer noch gewinnbringend wären, selbst wenn der Preis für Mauritius-Hanf noch um 1/3 zurückginge.

Wir werden hoffentlich in der Lage sein unseren Lesern in Kurzem eine Rentabilitätsberechnung für Mauritius-Anlagen zu bringen.

— Verschiedene Stimmen aus unserem Leserkreise veranlassen uns nun doch auf die in voriger Nummer der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ veröffentlichte Erwiderung des Bischofs Herrn Cassian Spiß zu unserem Leitartikel „Schreckgespenster“ zurückzukommen, und eine der uns in dieser Angelegenheit zugegangenen Schreiben zu veröffentlichen. Wir hatten dieses zunächst nicht beabsichtigt, weil sich im Kampf der religiösen Anschauungen untereinander schließlich niemals ein Ende finden läßt und der Rahmen sowie die rein koloniale und nationale Tendenz unserer Zeitung nicht für Aufnahme weiterschweifiger Auseinandersetzungen geeignet erschien.

Wenn wir uns damals freiwillig zunächst auf den Abdruck der umfangreichen bischöflichen Erwiderung eingelassen haben, so geschah dieses eben, weil wir nicht den Anschein erwecken wollten, daß andere Auffassungen wie die unsrigen in der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ keinen Platz finden und außerdem, weil wir der Ueberzeugung waren, daß trotz der schönen und zum Teil auch richtigen aber nicht uns wiederlegenden Ausführungen vor allem aber trotz der so patriotisch ausklingenden Worte des Herrn Verfassers das Gros unserer Leser sich nicht beeinflussen und zu einer anderen Ansicht bekehren lassen wird.

Nun zu der auf Grund jener bischöflichen Erwiderung uns zugegangenen Zuschrift, mit deren Veröffentlichung wir den Meinungsstreit in der fraglichen Angelegenheit von unserer Seite aus als beendet ansehen:

In der Erwiderung des Herrn Bischofs Cassian Spiß zu ihrem Leitartikel „Schreckgespenster“ heißt es zum Schluß des zweiten Absatzes:

Noch stärkere Ausdrücke enthalten die letzten Zeilen des Artikels, worin das Ziel der Missionsbestrebungen als „Unterdrückung eines anderen Glaubens mit der notwendigen Folge des gegenseitigen Hasses der Völkerrassen“ definiert erscheint, so daß am Schluß die offene Behauptung

gewagt wird, die christlichen Missionsbestrebungen „gar nicht einmal christlich genannt werden können“.

Ich finde diese Ausdrücke und Behauptungen weit stärker und gewagter wie die Ihrigen im Leitartikel, denn Sie haben dort ja garnicht gesagt, daß unsere christlichen Missionsbestrebungen garnicht einmal christlich genannt werden können, sondern Sie sagten, daß der Islamgefahr durch einseitig religiöse Bestrebungen — die, weil sie die Unterdrückung eines anderen Glaubens zum Ziele haben, garnicht einmal christlich genannt werden können — weniger vorgebeugt wird, als durch eine wirtschaftliche und deutsche Erziehung unserer Eingeborenen.

Diese letztere Behauptung blieb also zu widerlegen und das dürfte Herrn Bischof Spiß schwer fallen, da er ja selbst das wirtschaftliche und deutsche Moment bei den christlichen Missionsbestrebungen als vorhanden und auch als notwendig erklärt und somit gewissermaßen — Ihre Anschauung theilend — einseitig religiöse Bestrebungen, die ja in der That meist die Unterdrückung anderer Glaubensregeln zum Ziele haben und deshalb streng genommen nicht christlich genannt werden können, verwirft.

Die Hauptpunkte Nr. 1, 2 und 3 der bischöflichen Entgegnung enthalten also Behauptungen, deren Gegentheil meines Erachtens in ihrem Leitartikel niemals gesagt war, damit ist ja aber allerdings nicht ausgedrückt, daß Sie von der Richtigkeit der gegentheiligen Behauptung nicht überzeugt wären, und es bleibt wohl auch für Sie ebenso wie für mich nach wie vor die Frage bestehen, ob die christlichen Missionschulen in Deutsch-Ostafrika im Effekt auch wirklich wirtschaftlich und deutsch und zum allgemeinen staatlichen Besten wirken. Hierüber gehen eben die Anschauungen auseinander und ich will die meinigen Niemandem aufdrängen.

Von den Missionen habe ich bisher nur recht wenig Beweise für die wirtschaftliche und deutsche Erziehung zum allgemeinen Nutzen des Staates erhalten, da die dortselbst zu brauchbaren Leuten erzogenen Christen meistens ins öffentliche Leben hinaustreten und meist nur wieder im eigensten Interesse der Missionen Verwendung finden, während aus den in den Regierungsschulen nach dem Muster von Tanga zu nützlichen Bürgern der Kolonie herangebildeten Leuten der von den einzelnen religiösen Bestrebungen unabhängige Staat an sich keine Vortheile zieht. Fanatisch-mohamedanische Bestrebungen haben sich bei diesen Leuten, die jahrelang deutsche Sitte, Gesetz und Arbeit kennen lernten, bis jetzt noch nirgends gezeigt, und es wäre auch unnatürlich, wenn sich diese Bestrebungen in Zukunft dort jemals zeigen würden. Der Gedanke daran erscheint mir als ein Phantom, dem nachzujagen nur ein Mittel sein soll, gewisse andere Zwecke zu erreichen. So werde ich also aus diesen Gründen vor allem der staatlich-wirtschaftlichen Vortheile wegen die Regierungsschulen für zweckentsprechender halten, als die ja auch immerhin

legensreichen Missionschulen, wenn nicht eben die Missionen sich uneigennützig fortan dazu herbeilassen, die von ihnen erzogenen und ausgebildeten Leute zur Verwendung bei den staatlichen Behörden oder bei Privatunternehmungen ständig abzugeben. Dann wäre eben auch nach der staatswirtschaftlichen Seite hin die nur in Missionschulen erfolgte Erziehung der Eingeborenen gerechtfertigt.

Schließlich erscheint mir die ganz allgemein ausgedrückte Behauptung des Herrn Bischofs, daß die christlichen Missionen „gerade deshalb deutsch erziehen, weil religiös“, doch sehr anfechtbar, man braucht dabei nur daran zu denken, daß unsere Kolonie auch viele französische und englische Missionen besitzt, bei denen das „religiös“ doch wohl nicht mit „deutsch“ identisch ist und daß die Farben von Papst und Rom so manchem katholischen Christen in deutschen oder unter deutschem Schutz stehenden Ländern höher stehen, wie die von Kaiser und Reich. Der jetzt auch in unserer europäischen Heimat wieder heraufziehende Kulturkampf und zwar der Kampf um die Schule sowie die auf's neue auf der politischen Bühne Deutschlands erschienene Jesuitenfrage lassen nur zu deutlich erkennen, daß sich leider nicht alle in deutschen Gauen lebenden Christen zu dem schönen christlich-patriotischen Wahlspruch bekennen: „Mit Gott für Kaiser und Vaterland.“

Aus der Kolonie.

Die Rückkehr des Gouverneurs Grafen von Gögen nach Deutsch-Ostafrika wird Privatnachrichten zufolge mit dem am 24. April von Neapel abgehenden Reichspostdampfer erfolgen, so daß seine Ankunft in Dar-es-Salam am 11. Mai zu erwarten steht.

Einer telegraphischen Nachricht zufolge hat der Führer des Militär-Postens Malama (Bezirk Kilimatinde), Oberleutnant Kohlermann in schweren Fieberphantasien Hand an sich gelegt und sich erschossen.

Von geschätzter Seite gehen uns folgende Zeilen zu:

„Mit Gegenwärtigem möchte ich einen Vorschlag machen, dessen Ausführung Manchem fürs Erste unmöglich, anderen lächerlich erscheinen wird. Aber trotzdem glaube ich an ein schließliches Gelingen zum Segen der Ansiedler, der Pflanzer, der Geschäftsleute und der Allgemeinheit.

In unserer Südwest-Kolonie ist jetzt schon die zweite landwirtschaftliche Ausstellung zu stande gekommen. Sollten wir in unserer von Natur aus viel gesegneten Lande so etwas nicht vollbringen können? Sollten die Opfer, welche Behörden, Geschäfte, Missionen, Ansiedler u. bringen müßten, nicht doch Erfolge zeitigen, wenn auch nicht gleich greifbare? Ich denke es giebt auf diese Fragen nur ein absolutes „Ja“, denn ein Armutszugnis brauchen wir uns doch nicht selbst auszustellen.

Die Schwierigkeiten, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen würden, sind gewiß große, schon der weitläufigen Verbindungen wegen. Aber etwas läßt sich doch erreichen, und wenn es sich auch erst in den bescheidensten Grenzen hält. Eine Ausstellung soll aber nicht nur zeigen, was bereits geleistet worden ist, sie soll auch ebenso vor Augen führen, was noch gethan werden muß, wo sich noch Lücken befinden.

Selbstverständlich würde die Ausstellung landwirtschaftlicher Produkte, von Rindvieh, Eseln, Federvieh, Schweinen u. die Hauptsache bilden. Aber weiteres großes Interesse würde eine Ausstellung unserer sämtlichen Export-Produkte, unserer bisher gefundenen Mineralien, unserer wohlverwahrt im Kasten liegenden Käser-, Schmetterlings- und sonstigen Sammlungen bilden. Bei Vorführung der letzteren würde eine ausführliche Sammlung unserer bis jetzt bekannten Schädlinge der Pflanzungen vom ersten Stadium der Entwicklung an bis zum geflügelten Thier von ganz besonderem Interesse sein. Ich bin doch überzeugt, daß so Mancher, der sich schon jahrelang an der Küste oder auch im Inneren aufgehalten hat, nicht einmal eine Tetsefliege kennt.

Ferner sollte man nicht außer Acht lassen, daß es vom größten Pflanzungsdirektor bis zum kleinsten Ansiedler Männer giebt, welche keine Fachleute in ihrer jetzigen Stellung sind und erst noch lernen wollen und müssen. Für solche, zu denen ich auch die strebsamen Missionen beiderlei Glau-

bens rechne, soll die Ausstellung natürlich in erster Linie dienen.

Eine Anziehungskraft ersten Ranges würde eine besondere Ausstellung der verschiedenen Völkerschaften unserer Kolonie in Original-Dörfern mit Waffen und Geräthschaften bilden, Geweihsammlungen nicht zu vergessen. Ein Pferde-, Esel- und Wagenrennen, wie es früher öfter in Dar-es-Salam veranstaltet wurde, würde Leben in die Bude bringen und auch sonst weniger interessirte Kreise heranziehen. Winkt doch der Totalfaktor!

An Betheiligung von Europa wäre auch wohl zu denken. Wären es auch nur einige Artikel, z. B. den hiesigen Verhältnissen angepasste Fuhrwerke jeder Art, landwirtschaftliche Geräthe, welche sich in anderen Kolonien, die unter ähnlichen Verhältnissen arbeiten wie hier, bewährt haben und hier noch nicht selbst eingeführt sind. Nachbarcolonien, wie Zanzibar, Britisch- und Portugiesisch-Afrika und selbst Indien sollten zur Theilnahme aufgefordert werden.

Ich glaube, daß das Interesse doch ein weitgehendes sein wird, als man jetzt ahnen und hoffen kann. Jedenfalls würde eine Rundfrage bei allen Interessenten die besten Aufschlüsse geben.“

Wenngleich wir nicht abstreiten können, daß obiger Vorschlag an sich ein ganz richtiger ist, so erscheint er uns doch erheblich verfrüht, denn der gesunde Wettstreit im Erzeugen landwirtschaftlicher, überhaupt zum Export geeigneter Produkte des Landes wird so lange ein recht lauer sein, wie die Transportverhältnisse in der Kolonie nicht ganz andere, d. h. günstigere geworden sind.

Auf der Elefanten-Fährte -- von W. Stephani. -- Zu Nuß und Frommen aller Waidgesellen möchte ich hiermit folgendes Abenteuer mit einem Elefanten festnageln:

Auf der Suche nach einem Elefanten war ich Anfang Februar ds. J. auch in die ehemaligen Knochenhauer'schen Jagdgründe gekommen und ungefähr 2 Stunden vom Gurumafua entfernt, als ich beim Ueberstreiten eines Hügelrückens in einem langgestreckten, mit dichtem Busch bestandenen Flußthale einen riesigen tembo mit stattlichen Zähnen auf der Wanderung erblickte. Trozdem er keine 100 Meter von mir entfernt war, gelang es mir erst nach Verlauf einer Stunde, mich in dem Bambusdickicht bis auf 20 Schritt heranzubirichen und ihm aus meiner Elefantenbüchse Cal. 8 (Gesch. mit Stahlkern, 20 gr. Pulver) eine Kugel auf's linke Blatt zu schießen, gerade als er nachdenklich in die lehmigen Fluthen schaute. Auf den Schuß hin zeichnete der tembo und flüchtete ins hohe Holz. Analog früheren Fällen machte ich mich nach Verlauf 1 Stunde auf die Suche, indem ich annahm, daß er jetzt verendet sein würde. Aber weit gefehlt. Schon aus den Fährten konnte ich ersehen, daß der tembo noch recht fest auf den Beinen stand, obgleich er stark schweißte und häufig mit dem Rüssel Erde aufgenommen hatte, um die Wunde zu verstopfen. Schwer verwundet war er aber, da ich ihn nur ca. 1/2 Kilometer vom Anschußort entfernt wieder fand. Leider konnte ich ihm diesmal nur eine Kugel auf den rechten Hinterschinken aufbrennen, weil er bei meiner Annäherung sofort wieder flüchtete. Nun sagte ich mir allerdings, daß die Sache bedenklich sei, war aber wohl oder übel gezwungen, die Suche fortzusetzen, da sonst der andauernde Regen nach Verlauf weniger Stunden die Fährten völlig verwischt hätte. Wieder erhielt der Elefant nach kurzer Zeit auf höchstens 10 Schritt je eine Kugel zwischen die Lichter und auf den Hals, aber diesmal nahm er die Geschichte schon quer, indem er laut trompetend abging, während er vorher keinen Ton von sich gegeben hatte. Meine Gewehrträger wollten jetzt nicht mehr so recht folgen, da der tembo „kali“ geworden wäre, trotzdem nahm ich aber die Verfolgung wieder auf, die diesmal etwas länger dauerte, da der Elefant einen Wiedergang gemacht hatte, sodaß ich plötzlich unvermuthet ganz in seine Nähe gelangt war. Kaum hatte ich die Büchse in der Hand, als er auch schon laut trompetend auf uns loskaste, dabei dicke Bäume wie Grasshalme knickend. Im Nu waren meine Wangonis verschwunden, während ich nicht so schnell fort konnte. Da er aber gerade mich auf's Korn nahm, hätte mir auch die schnellste Flucht nichts genützt, denn der tembo kam mit Sitzgeschwindigkeit an und hatte mich nach wenigen Sekunden erreicht und zu Boden geschmettert, worauf er wie wahnsinnig auf mich losstampfte und mit den Zähnen stieß, dabei immer leise trompetend. Daß

ich mit dem Leben abgeschlossen hatte, wird mir jeder ohne Weiters glauben; ich erwartete jeden Augenblick meine Knochen krachen zu hören. Wunderbarerweise aber ist Freund Hein diesmal noch an mir vorübergezogen, obgleich ich seine Spitze furchtbar deutlich klirren hörte, ja, ich bin sogar ohne jede ernstere Verletzung davongekommen, abgesehen von einer Quetschung des linken Unterarms und einer Beule am Hinterkopf, wo mich gerade die Füße gestreift hatten. Meine Rettung hatte ich wahrscheinlich dem Umstande zu verdanken, daß der Elefant den Rüssel nicht gebrauchen konnte, weil derselbe an der Wurzel durchschossen war. Sodann mochte der tembo auf dem weichen Lehmboden in seiner Wuth nicht fühlen, ob er mich traf oder nicht. Als er von mir abließ, war ich völlig unter einem Lehmhügel begraben. Ich befühlte zunächst meine sämtlichen Gebeine, freute mich bloß meines Lebens und suchte schleunigt, zunächst auf allen Vieren da die Gebrüder Beenebens noch etwas wackelten, meine Büchse, falls er etwa wieder kommen sollte. Darauf schlug ich mich seitwärts in die Büsche, denn für heute hatte ich genug an der Elefantenjagd. Von meinen Leuten fanden sich nur zwei ein. Die übrigen waren direkt in das 2 Stunden entfernte Lager gelaufen mit der Mär, daß der msungu umgekommen sei. Als ich dann plötzlich wieder auf der Bildfläche erschien und zunächst einige kräftige Hiebe vertheilte, weil die Kerle mit sämtlichen Patronen ausgerissen waren, ohne sich zuerst über mein Befinden zu erkundigen, war die Bewunderung groß und ein uner-schöpfliches Gesprächsthema vorhanden. Meine Leute erklären meine Rettung mit amri ya mungu, ganz wie in Deutschland. --

Ich habe noch mehrere Tage nach meinem Gegner gesucht, der zweifelsohne verendet ist, leider ohne Erfolg, da die Fährten durch den Regen und andere dort gewanderte Elefanten unleserlich geworden waren.

In Zukunft werde ich aber, wenn irgend angängig, hinters Gehör schießen. Da liegt der tembo, wie ich aus Erfahrung weiß, im Feuer und man spart sich viel Mühe und Gefahr.

Aus Zanzibar.

„Recht“prechung in Zanzibar. -- Ein Boy des deutschen Arztes in Zanzibar war kürzlich des Diebstahls von circa 60 Rupie in barem Gelde sowie anderer seinem Herrn gehöriger Gegenstände wie Teppiche pp. von letzterem überführt worden. Der Dieb, ein Suaheli und Unterthan des Sultans von Zanzibar wurde nun von dem deutschen Arzt dem Gericht überliefert und die Aburtheilung erfolgte. Trozdem das gestohlene Geld sowohl wie die entwendeten Haushaltungsgegenstände von dem Langfinger bereits in Sicherheit gebracht waren, wurde folgendes Urtheil gefällt: „Der Angeklagte erhält eine „Verwarnung“ wegen der ihm zur Last gelegten Vergehen.“ Als Begründung für den unqualifizierbaren Spruch wurde hervorgehoben, daß jener Boy bisher noch nicht bestraft (d. h. bisher beim Diebstahl noch nicht ertappt -- die Red.) sei und sich eines guten Rufes erfreue.“ Das bedeutet also: Stiehl ruhig weiter, jedoch suche dir auch weiterhin nur Fremde aber keine Sultansangehörigen und Engländer dazu aus. --

Allgemeines Befremden vor allem in den deutschen Kreisen Zanzibars hat folgender vor einiger Zeit dort passirter Vorfall hervorgerufen: Der Bombardier der Deutschen Ostafrikalinie „Sultan“ hatte auf einer seiner Fahrten von Indien nach Zanzibar den Indier Salehmahomed Kasam Karimani, einen der Schatzmeister Aga Khans, des Fürsten der indischen Zmaili-Sekte an Bord. Derselbe sollte im Auftrage Aga Khans das gewohnte Kupieentreiben in Zanzibar für letzteren vornehmen. Als der deutsche Dampfer nun in Zanzibar in den Hafen einlief, flaggte derselbe zu Ehren seines „hohen Passagiers“ über die Toppen.

Unseres Erachtens nach können nur regierende Fürstlichkeiten u. dergl. den Anspruch machen, daß Schiffe und noch dazu deutsche Schiffe ihnen zu Ehren über die Toppen flaggen, aber nicht die Geldsammler eines indischen Halbgotts.

Roheiten englischer Matrosen in Zanzibar. -- Unter der Roheit englischer Matrosen von dem damals im Hafen von Zanzibar liegenden englischen Kriegsschiff „Fort“

hatte vor einigen Wochen ein in Zanzibar wohnhafter Deutscher zu leiden.

Mehrere betrunkenen Matrosen waren gegen Abend in das Haus jenes Deutschen eingedrungen und hatten mit den Boys, welche ersteren den Eintritt verwehren wollten, Streit angefangen und dieselben verprügelt. Als nun der Bewohner des Hauses, jener Deutsche, durch den Skandal veranlaßt, heruntereilte und die Matrosen aufforderte, das Haus zu verlassen, wurde er selbst von diesen in der rohesten Weise mißhandelt.

Der Deutsche brachte die Angelegenheit sofort polizeilich zur Meldung, die Sache wurde dem Kommandanten des englischen Kriegsschiffes hinterbracht und letzterer erschien am nächsten Tage persönlich bei dem mißhandelten Deutschen, bat um Entschuldigung und versicherte dabei, daß jene Matrosen exemplarisch bestraft seien und daß ihnen während der ganzen noch folgenden Reise des Kriegsschiffes verboten werden würde, an Land zu gehen.

Neueste Nachrichten.

Die Ausgaben für die englische Flotte in diesem Jahre sind auf 35,836,841 Pf. St. veranschlagt worden, dies bedeutet eine Mehrausgabe von 3,202,000 Pf. St. und zwar hauptsächlich für Neubau von Schiffen und Erhaltung von Schiffen. Der Bauplan weist den Beginn des Neubaus von 3 neuen Schlachtschiffen, 4 Kreuzern 1. Kl., 3 geschützten Kreuzern, 4 kleinen Kreuzern 15 Torpedoboot-Zerstörern und 10 Unterseebooten auf. Die Zahl der Offiziere und Mannschaften der Marine ist auf 127,000 festgesetzt worden, das bedeutet einen Zuwachs von 4,600 Mann.

Brodrick erklärte bei Gelegenheit der Staatsberatung, daß die Ausgaben für das Heer sehr gestiegen seien. Die Reserven würden in 4 Jahren die Höhe von 100,000 Mann erreichen. Die reguläre englische Armee einschl. der Reserven würde in derselben Zeit 300,000 Mann stark sein, hiervon würden 50,000 Mann für die Besatzungen in den Kolonien verwendet werden, wenn erforderlich könnte man jedoch 120,000 Mann hierfür entbehren.

Der amerikanische Kongreß hat sich nach Bewilligung der Forderungen für die Flotte vertragen. Es sind 81,877,000 Dollars bewilligt worden einschl. des Postens für Schlachtschiffe jedoch keine Kreuzer.

Ein mit Petroleum beladener Güterzug ist bei New-York explodiert und entzündete mehrere andere Züge. 20 Personen sind verbrannt und 40 verletzt.

M. Logarde, der französische Gesandte, welcher kürzlich die Differenzen mit König Menelik hatte, hat Abessinien verlassen und will nicht wieder dorthin zurückkehren.

Im englischen Unterhause kündigte Mr. Balfour an, daß ein Kriegshafen sowie eine Flottenbasis in Saint Margarets Hope auf der nördlichen Seite des Forts in der Nähe von Queensferry gebaut werden würde. Es heißt, daß die vorläufigen Ausgaben für die Schaffung einer Flottenbasis bei Queensferry 2 1/2 Mill. Pf. St. betragen werden, es sollen außer den Befestigungsanlagen große Arsenale, Lagerräume und Magazine geschaffen werden. Dieser Schritt englischerseits hat in Deutschland einen unangenehmen Eindruck gemacht, es wird derselbe als ein Gegenmanöver gegen die deutsche Flottenthätigkeit betrachtet.

Der „Siecle“ und andere französische Zeitungen ergözen sich an den plötzlichen englischen antideutschen Rundgebungen und betonen dabei den augenblicklich franzosenfreundlichen Ton Englands. Sie sind entzückt über die Möglichkeit eines englisch-französischen Zusammengehens.

Die großen Mehrforderungen für die englische Marine sind in Folge der Einrichtung einer neuen armierten Flottenstation nötig geworden.

Das englische Unterhaus hat die Forderungen für die aktiven Streitkräfte in Höhe von 235 061 Mann bewilligt. Die englische Admiralität hat beschlossen, mit dem neuen englischen Armeegewehr auch die Marinemannschaften zu bewaffnen.

Delcassé beantwortete in der franz. Kammer die Interpellation betr. die Lage in Rußland und leugnete, daß Großbritannien versuche, dort eine besondere Stellung sich zu erringen. Großbritannien hätte seine Maßnahmen getroffen und dabei bedacht, daß Frankreich eine Kohlenstation dort selbst erhält.

Bei Gelegenheit der Freigebung der Leibe-

genen, hat der Zar eine Verordnung herausgegeben, die eine Duldung der Grundlehren aller religiösen Glaubenssätze bekannt macht, außerdem die Erweiterung der Selbstregierung für die Landbewohner und Erlösung der Bauern von der Zwangsarbeit verfügt. — Diese Verordnung wird für ein bedeutungsvolles Zugeständnis dem wachsenden Liberalismus in Rußland gegenüber gehalten.

Aus Lissabon kommt die Nachricht, daß König Eduard am 3. April für einen 4 tägigen Besuch in Lissabon eintreffen wird.

Chamberlain ist von seiner südafrikanischen Reise zurückkehrend in England angekommen.

Die Times bemerkt in einem Leitartikel, daß, trotz aller Popularität Balfours, das Vertrauen des Volkes zur englischen Regierung nachläßt.

Arnold Forster, welcher die Veranschlagungen für die englische Marine bekannt machte, bewaarte, daß der internationale Wettstreit einen enormen Kostenaufwand notwendig machte.

Die Polizei drang in verschiedene Hotels zu Pretoria am 14. März ein, um nach Leuten zu forschen, welche keinen Paß besitzen. 100 Personen wurden verhaftet, 27 von diesen, welche Ausländer waren, mußten innerhalb 24 Stunden Transvaal verlassen.

Der amerikanische Senat hat den Panama Vertrag, welcher am 4. März erwähnt worden ist, genehmigt.

Eine ernste Revolution, durch die Nationalen veranlaßt, ist in Uruguay ausgebrochen.

Ein Brief des Bischofs von Uganda in der „Times“ verurteilt stark die Vorschläge von S. H. Johnston, um Eingeborene aus Transvaal für die Transvaal Minen anzuwerben.

Aus Bloemfontein wird berichtet, daß große Unzufriedenheit in der Armee der neuen englischen Kolonien herrscht. Die Mehrheit der Truppen und sogar die Offiziersfrauen müssen noch in Zelten wohnen. Die Offiziere beklagen sich bitter über das Rekrutenmaterial, welches herausgeschickt wird. Viele von diesen sind weiter nichts als Knaben, die von den Buren verspottet werden.

Das englische Unterhaus hat die Summe von 6,312,800 Pf. St. für die Flotte bewilligt, fast kein Mitglied war dagegen, da von beiden Seiten die Notwendigkeit der großen Ausgaben eingesehen wurde.

Chamberlain antwortete im englischen Unterhause auf eine Anfrage, welche im Namen der Arbeiterpartei eine volle Auseinandersetzung über die südafrikanischen Angelegenheiten verlangte und insbesondere über die Haltung der Regierung gegenüber der Eingeborenen-Arbeiterfrage Aufschluß haben wollte. Sein Auftrag sei nur gewesen, Erkundigungen einzuziehen. Die Vorschläge, welche ihm vorgelegt wären in Bezug auf Eingeborenen-Arbeit, bezögen sich auf Anwerbung in Gegenden, welche bisher als Erfolg seiner Vorstellungen bei dem Auswärtigen Amt unerwähnt geblieben wären. Man hätte eingewilligt, 1000 Eingeborene von Centralafrika nach den Minen versuchsweise gehen zu lassen. Die Anklagen, daß die Eingeborenen zur Arbeit gezwungen würden, wären erfunden. Der Kolonial-Sekretär erörtert lebhaft die Vorurtheile gegen die Minen und glaubt, seiner Meinung nach würde die Arbeiter-Ergänzung aus den bestehenden Quellen und Britisch-Centralafrika bedeutend zunehmen, falls die Bedingungen mehr entgegenkommender gemacht würden, ohne daß irgend ein Zwang angewendet werden brauche. Die Erörterung wegen Anstellung von Chinesen wäre gänzlich verfrüht, zunächst müßten alle anderen Quellen versagen.

Aus Daresalam und Umgegend.

— Unser Daresalamer Schwimmdock ist in der letzten Woche wieder tüchtig bei der Arbeit gewesen. Zu Beginn der Woche ging der Gouvernementsdampfer „Kaiser Wilhelm II.“ ins Dock und blieb zwecks Reinigung und kleinerer Reparaturen drei Tage darin. Das Heben und Senken des Docks sowohl wie die Arbeiten am Schiff gingen ohne entsetzende Schwierigkeiten rasch von statten.

Der englische Dampfer der „British India Linie“, „Vita“, welcher vorgestern zum Zwecke des Dockens aus Zanzibar hier eintraf ging heute Vormittag ins Dock. Das Schiff ist etwa 900 Tons groß.

— Der Fährpächterposten bei der Ma-

stiffähre am Rubu-Fluß ist seitens des hiesigen Bezirksamts endgültig dem früheren Assistenten bei dem Telegraphenbau nach Kilimatinde und Tura Herrn. Arkhschmar zugesprochen worden. Der Bau der Fähre bezw. die Zusammenfügung derselben wird in kürzestem beendigt, so daß ein geregelter und sicherer Uferwechsel dort bald wieder beginnen kann.

Leider ist während der langen Zeit des Fehlens einer Fähre auf dem Rubu der Verlust mehrerer Menschenleben zu beklagen gewesen; die Leute, meist Träger mit ihren Lasten, ertranken im Fluß oder sind von Krokodilen dortselbst gefaßt worden. Das Vieh, welches auf diese Weise im Rubu umgekommen ist, soll sehr zahlreich sein.

— Ein indischer Messerheld. — Vor kurzem erschien auf dem Bezirksamt ein Indier-Weib, deren eine Gesichtshälfte einschließlich Nase Oberlippe und Backe vollkommen abgeschritten war und in einem Lappen am Gesicht herunterhing. Nach schneller Feststellung des Thatbestandes wurde die Unglückliche sofort ins hiesige Sewa-Hadji-Hospital überführt, wo sie in Folge des ungeheueren Blutverlustes hoffnungslos darniederliegt. Der Thäter ist ein indischer Zuhälter und bereits in Haft. Die Beweggründe zu dem empörenden Verbrechen sind leicht zu erklären.

— Eine lebensmüde Negerin. — Vor kurzem erhängte sich in einer der Negerhütten der Stadt in Gegenwart ihrer kleinen Kinder ein Negerweib. Ob unglückliche Liebe, Nahrungs-sorgen oder andere Gründe die Unglückliche zum Selbstmord veranlaßt haben, ist nicht bekannt geworden. Für die Selbstmörder-Statistik ist der vorliegende vereinzelte Fall jedenfalls sehr bemerkenswerth.

— Zwei außergewöhnlich starke Gebharde brachte Herr Zahlmeister-Aspirant Schepler vor einigen Tagen aus dem Innern mit. Die Thiere, welche vor 1 1/2 Jahren in Kilimatinde als Junge gefangen wurden, befinden sich seitdem im Käfig und haben auch den langen Transport zur Küste sehr gut überstanden. Augenblicklich befinden sie sich hinter dem Wagenstuppen am Schutztruppenstall; sie sind, wie wir hören, für 200 Rupie veräußlich.

Verkehrsnachrichten.

— Reichspostdampfer „General“ traf am 17. d. Mts. von Europa kommend in Daresalam ein und fuhr am nächsten Vormittag über Zanzibar nach dem Süden weiter.

— Reichspostdampfer „Kaiser“ ist gestern am 20. d. Mts. Nachmittags von Mozambique abgegangen.

Personal-Nachrichten.

Mit „General“ sind aus Europa kommend in Daresalam eingetroffen: Herr Zahlmeister Fritsch mit Frau Gemahlin, die Herren Leutnant von Nordeck, Tischler Fiederjohann und Sergeant Beckmann.

Aus Bagamoyo eingetroffen: Der Vertreter der D. O. U. G. daselbst Herr Schuller mit Frau Gemahlin und Kind.

Aus dem Innern in Daresalam eingetroffen: Die Herren Bezirksamtssekretäre Zende und Häuser (aus Neu-Langenburg), Kaufmann H. Prüsse (aus Mrogoro), Zahlmeisteraspirant Schepler (aus Mumbura), Maschinist Drews (aus Bismarckburg).

Ins Innere ist abmarschirt: Herr Feldwebel Heß (nach Kilimatinde).

An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncentheil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen, welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Hierzu zwei Beilagen.

Das Versand-Geschäft

MEY & EDLICH

Königl. Sächs. u. Königl. Rumän. Hoflieferanten

Die mit 5000 Abbildungen ausgestattete Preisliste wird unberechnet und portofrei zugesandt.

Leipzig-Plagwitz

Nichtgefällende Waaren werden bereitwilligst zurückgenommen oder umgetauscht.

hält streng an dem Grundsatz fest, nur gute brauchbare Waaren möglichst billig zu liefern.

Verzeichniß der geführten Waarengattungen:

Men's Stoffwäsche
Damen- und Kinderwäsche
Corsetten
Herren-Wäsche
Tisch- und Bettwäsche
Taschentücher
Leinene und baumwollene Stoffe
Kleider- und Besatz-Stoffe
Gardinen
und Möbel-Stoffe
Teppiche
Damen-Confection
Tricotagen
Strumpfwaren

Herren-Garderobe
Cravatten
Hüte u. Mützen für Herren und Knaben
Kinder-Garderobe
Schuhwaren
Regen- und Sonnenschirme
Uhren, Musikwerke
Optische Waaren
Photographische Apparate
Schmuck-Gegenstände
Echte Silberwaren
Alfenidewaren
Bernickelte u. Messingwaren
Kinderwagen, Kindermöbel
Holzwaren
Wirthschafts-Artikel

Lederwaren
Reise-Utensilien
Kurz- und Stahlwaren
Jagdsport-Artikel
Teschings- und Revolver
Gegenstände aus Reh-gehörnen und Hirschgeweihen
Kunstgußwaren
Spielwaren
Cigarren u. Cigaretten
Tabake und Rauchrequisiten
Toilettenseifen u. Parfüms
Chocolade, Cacao
Thee, Biscuits, Liköre
Suppenpräparate
Briefpapiere.

EDMUND WEISER

Berlin C. Alexanderstr. 32.



Zelte-, Segeltuche-, Pferde-
decken- u. Säcke-Fabrik.

Kataloge u. Preislisten direkt od. durch diese Zeitung
Wiederverkäufer gesucht.

ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück
zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der

Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,

unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung
zwischen

Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.

Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach

Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay

abwechselnd bis Beira oder Mauritius weitergehend

mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach Madeira und Teneriffe befördert. Alle Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen. Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten der Linie.

Suhr & Classen, Hamburg, 8



Spezialgeschäft für:

Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel

haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

Bremer
und
alle
andern

Cigarren, Cigaretten u. Tabake
bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Post-
paket, garantiert gute Ueberkunft, direkt von

F. W. Haase in Bremen,

Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den
Deutschen Colonien.

Langjähriger großer Kundenkreis in D.-O.-Afr.

Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

Viel Sand — viel Geld!

Besitzer wenig nutzbringender Sandlager erzielen aus denselben hohen Gewinn bei Erbauung einer Kalksandstein-Ziegelei. Kalksandsteinziegel werden aus gewöhnlichem Sand und einem geringen Kalkzusatz hergestellt und sind den besten Tonziegeln gleichwertig, was durch zahlreiche Untersuchungen seitens Königlicher Behörden und fachmännischer Autoritäten festgestellt worden ist. Komplette Einrichtungen für Kalksandstein-Ziegeleien von verschiedenster Leistungsfähigkeit liefert in vorzüglichster Ausführung unter weitestgehender Garantie für gutes Fabrikat und geringste Herstellungskosten

Amandus Kahl-Hamburg, Eisengießerei
und Maschinenfabrik.
Unerreichte Erfolge! Jede Auskunft kostenfrei. Erste Referenzen!

Buchanan's Whisky ist der allerfeinste.

(Nachdruck verboten).

Das Testament des Königshofbauern.

Aus der Praxis eines Gerichtsassessors.
Mitgeteilt von Friedrich Thieme.

Die Mehrzahl der Menschen ist der Meinung, daß nur der Strafrichter interessante und aufregende Erlebnisse zu verzeichnen hat. Das ist ein Irrtum — auch in der Civilrechtspflege kommt mancherlei vor, was sich würdig neben die spannendsten Episoden der Kriminalprozesse stellen läßt. Hier ein Erlebnis, das mir vor einigen Jahren bei der Aufnahme eines Testaments zustieß.

Ich erhielt eines Abends den plötzlichen Auftrag, ein Testament aufzunehmen. Die Ordre war mir aus mehreren Gründen nicht angenehm. Erstens war es im Februar und kalt, und zweitens regnete es in Strömen, dazu zeigte die Uhr schon auf sechs und ich konnte, die Vorbereitung zur Abfahrt eingerechnet, frühestens um neun in dem entlegenen Dorfe sein, in welchem der Testator wohnte. An eine Rückkehr vor ein, zwei Uhr nachts war daher keineswegs zu denken.

Mit ziemlich lauerköpfigem Gesicht erkundigte ich mich nach den näheren Umständen.

„Die höchste Eile thut not,“ informierte mich mein Vorgesetzter. „Der Arzt selbst hat die Botschaft gebracht. Es handelt sich um den alten Königshofbauern in Wehrdorf, er ist schwer krank und kann jede Stunde sterben. Seine natürlichen Erben sind eine weitläufige Verwandte und ihr Sohn, die sich nie um ihn kümmern haben. Seine treue Pflegerin und die Führerin seines Haushalts und der Wirtschaft ist eine angenommene, aber leider nicht adoptierte Tochter, Marie Roth, ein braves, wackeres, schönes Mädchen, das dem kränklichen Mann seine ganze Jugend zum Opfer gebracht, und durch harte Arbeit sein Hab' und Gut zusammengehalten oder noch vermehrt hat. Ihr gebührt von Rechts wegen das reiche Erbe, und der Bauer ist auch seit langem entschlossen, sie zur hauptsächlichen Erbin einzusetzen, während die Verwandte und ihr Sohn mit kleineren Summen abgefunden werden sollen; mit der bekannten Scheu der meisten Menschen vor der Aufstellung eines letzten Willens hat er aber den Akt immer verschoben, bis der Arzt ihm jetzt eröffnet hat, daß es die höchste Zeit dazu ist. Nun möchte er gern, aber die Verwandte und ihr Sohn, die sich seit einigen Wochen unversehens in seinem Hause eininstalliert haben, angeblich um ihn zu pflegen, haben die Absendung des Boten hintertrieben. Marie wollte aus erklärlichen Gründen nicht selber schicken — nun hat in letzter Stunde der Arzt selbst auf Wunsch des todkranken Mannes, dem seine Unterlassung schwer auf dem Gewissen liegt, die Berufung übernommen. Freilich ist die höchste Gefahr im Verzuge — Sie müssen sich so sehr beeilen als nur möglich, sonst treffen Sie nur noch einen Toten, und das arme Mädchen wandert ohne einen Pfennig aus dem Hause.“

„Was an mir liegt, soll geschehen,“ erwiderte ich eifrig, denn seine Mitteilung hatte mir ein hohes persönliches Interesse an der Erfüllung meines Auftrags eingeflößt.

Schon nach einer Viertelstunde war ich mit einem Schreiber nach Wehrdorf unterwegs. Es war ein schauriger Abend, der Regen, mit Schnee vermischt, stürzte herab, wir froren selbst in unseren dicken Ueberziehern. Der Kutscher, von mir angewiesen, spornete die Pferde aufs äußerste an, er kannte den Weg, und trotz der undurchdringlichen Finsternis sausten wir dahin wie das Gespann der Hölle.

Nach einer Stunde etwa erreichten wir die bei Thalhausen über den Fluß führende Brücke oder vielmehr, wir befanden uns noch etwa zweihundert Schritte davon entfernt, hörten aber schon das Rauschen und Tosen des durch die Regensfluten hoch angeschwollenen Wassers. Unbesorgt rollten wir dahin, als auf einmal eine Stimme aus der Finsternis uns anschrte:

„Halt, um Gotteswillen halt, oder Ihr stürzt in den Fluß!“

Sofort hielt der Kutscher an.

„Was ist denn los?“ rief er dem Besitzer der Stimme zu, der wie ein Schatten aus der Dunkelheit hervortauchte.

„Euer Glück, daß ich Euch treffe, wie Ihr fahrt, wäret Ihr gradewegs ins Wasser gesauft — die Eisschollen haben die Brücke zertrümmert — Ihr müßt umkehren!“

Ich öffnete hastig das Wagenfenster.

„Die Brücke ist nicht passierbar? Zum Kukuck, das kommt uns ungelegen, wir haben Eile!“

„Wo wollen Sie denn hin?“

„Nach Wehrdorf!“

„Dann thun Sie schon am besten, Sie fahren nach Thalhausen zurück und schlagen von dort die Chaussee nach Holzbach ein — 's ist zwar ein Umweg, aber die Brücke dort ist sicher, ich bin erst Nachmittags drüber gegangen.“

„Jede Minute ist kostbar“ erwiderte ich. „Sollte nicht doch noch über die Brücke zu kommen sein?“

„Versuchen Sie's — ich als Fußgänger hab's nicht fertig gebracht. Schicken Sie Ihren Kutscher einmal hin, er mag sich überzeugen. Gute Nacht.“

Der Mann verschwand im Dunkel.

„Er hat recht“, rief unser Kutscher, vom Bock springend, „ich will einmal Umschau halten.“

Ich gab meine Einwilligung, und er schritt eilig der Brücke zu. Ungeduldig harreten wir seiner Rückkehr. Kaum war seit seiner Entfernung eine Minute vergangen, so verspürten wir plötzlich einen heftigen Ruck, die Pferde setzten sich in Bewegung und in rasendem Galopp fuhr der Wagen davon.

„Die Pferde — sie gehen durch!“ brüllte entsetzt der Schreiber.

„Um Gotteswillen — wir fahren in den Fluß!“

„Wir ertrinken — Hilfe! Hilfe!“

Unsere Herzen hämmerten, dicker Schweiß trat uns auf die Stirn. Angstvoll beugte ich mich zum Schläge hinaus.

„Gott sei Dank — wir entfernen uns vom Wasser —“

„Aber wir werden irgendwo anstoßen — das Gefährt wird zerschellen —“

„Wir müssen den Wagen zum Stehen bringen,“ versetzte ich und machte Miene hinaus zu springen.

Der Schreiber hielt mich entsetzt zurück. „Herr Assessor, so lieb Ihnen Ihr Leben ist — bei so rasender Fahrt — Sie würden zerschmettert liegen bleiben —“

„Aber wenn wir karambolieren, sind wir um nichts besser daran —“

„O doch —“

„Und uns're Mission —“

„Wer kann für Unglück,“ erwiderte der Schreiber philosophisch.

„Wohin kommen wir nur?“

„Wahrscheinlich tragen uns die Pferde nach Thalhausen zurück, dort wird man sie anhalten — Hilfe, Hilfe!“

„Nützt Ihnen nichts; wir kommen nicht nach Thalhausen. Die Bestien haben einen Seitenpfad eingeschlagen —“

„O weh, dort ist Wald —“

„Jetzt sei Gott uns gnädig!“

Wirklich, der Wagen jagte auf einer durch dichten Wald führenden Chaussee hin. Nun war erst recht ein Hinausspringen nicht mehr möglich, rechts und links standen die Bäume zu nahe, der Springer wäre sicherlich gegen einen Stamm geworfen worden und hätte sich den Kopf eingearannt. In Verzweiflung saßen wir da, ohnmächtig, dem Zufall preisgegeben. Minute auf Minute verrann, immer weiter raste das Gefährt.

„Wer weiß, wo wir hin kommen werden,“ stöhnte ich. „Und diese Finsternis —“

„Ein Wunder, daß noch nichts passiert ist. —“

So verging in qualvollem Zustande wohl eine Stunde, da hielt der Wagen mit einem plötzlichen Ruck still. Sofort sprangen wir hinaus, aus Furcht, die Pferde möchten wieder anziehen, und der Schreiber eilte unverzüglich, die Zügel zu fassen und sie zu halten.

„Haben Sie gesehen, Herr Assessor?“

„Was?“

„Es war mir, als hätte ich eine dunkle Gestalt im Walde verschwinden sehen. —“

„Ich habe nichts wahrgenommen. Aber Sie

können recht haben — wir sind zweifellos nicht das Opfer eines Mißgeschicks, sondern eines Vubenstücks geworden. Durchgehende Pferde hätten uns bei dieser Finsternis und diesem Wetter längst umgeworfen — der Wagen fuhr auch mit solcher Sicherheit, als ob eine menschliche Hand ihn lenkte. —“

„Was glauben Sie?“

„Daß die Wehrdorfer Brücke nicht beschädigt und unser geheimnisvoller Entführer derselbe Schurke ist, der uns anhielt und uns das Märchen von der zerstörten Brücke aufbinden wollte.“

„Doch zu welchem Zwecke sollte er —“

„Begreifen Sie denn nicht?“ unterbrach ich ihn. „Der Schuft ist ein Abgesandter der Erben des Königshofbauern, wir sollen aufgehalten werden, damit wir entweder gar nicht oder zu spät in Wehrdorf eintreffen.“

„Das wäre ja schrecklich!“

„Gewiß — aber was fangen wir jetzt an? Mitten im Walde, im Finstern bei strömenden Regen, ohne Kenntnis von Weg und Steg — wir müssen nach Wehrdorf, mindestens können wir nicht hierbleiben.“

„Allerdings nicht.“

„Können Sie fahren?“

„Habe es noch nie versucht — außerdem, wohin geht es? Wer weiß, wir schlagen vielleicht gerade die entgegengesetzte Richtung ein.“

Wir überlegten eine Weile. Plötzlich rief der Schreiber: „Ich hörte etwas wie fernes Hundebell —“

„Gut, rufen wir Hilfe!“

Wir strengten unsere Stimmen an. Endlich vernahmen wir zu unserer Freude einen antwortenden Ruf. Gleich darauf schlug ein Hund in unserer nächsten Nähe an und eine rauhe Stimme erkundigte sich, wer hier sei.

Mit wenigen Worten schilderte ich dem Ankömmling unser Ungemach.

„Das ist freilich ein Unglück,“ erwiderte er ernst. „Sie haben gerade die entgegengesetzte Richtung von Wehrdorf eingeschlagen und sind wenigstens drei Stunden davon entfernt. Der nächste Weg führt durch Wilda, aber wenn Sie die Pferde auch noch so ausgreifen lassen, brauchen Sie bei dem Wetter wenigstens anderthalb Stunden.“

„Ja wenn wir nur einen Kutscher hätten — können Sie uns nicht hinauffahren? Eine gute Belohnung —“

„Bedaure, ich bin Forstgehilfe, bin auf der Suche nach Wilddieben und darf meinen Posten nicht verlassen.“

„Schade — vielleicht sind Sie im Stande, uns eine andere Person —“

„Ebenfalls nicht, das Forsthaus ist fast eine Stunde von hier.“

„Schrecklich, was beginnen wir nur in aller Welt? Der Königshofbauer kann unterdessen hundertmal sterben!“

„Am besten, Sie riskieren es und fahren nach Wilda. Es geht immer gerade aus, und in einer halben Stunde haben Sie es erreicht. Fahren Sie bis dahin langsam, führen Sie im Notfall die Pferde. Dort gehen Sie in den Gasthof, der Wirt wird Ihnen sicherlich einen Fahrer verschaffen.“

Der Plan war gut, es gab keinen andern Ausweg. Wir dankten dem Manne, ließen uns den Weg nochmals genau beschreiben, ich setzte mich auf den Bock, der Schreiber ergriff den Zügel eines der Pferde, so steuerten wir los. Der Forstgehilfe half uns die Tiere in Bewegung bringen. Es war ein mühevolleres, riskantes Unternehmen, aber der Himmel stand uns bei, wir kamen durchnäht, beschmutzt und halberfroren nach Wilda und hielten vor dem zum Glück noch erleuchteten Gasthof an.

„Halten Sie die Pferde, ich will hineingehen und mit dem Wirte sprechen.“

Ich trat in die Schenkstube, wo noch etwa ein Duzend Bauern versammelt saßen, und brachte mein Gesuch vor. Zu meinem Erstaunen umringten mich plötzlich einige der Leute und packten mich, andere verließen die Stube und das sich draußen erhebende Geschrei verkündete mir, daß sie mit meinem Gefährten ebenso verfahren.

„Was soll das heißen?“ rief ich bestürzt und empört.

„Wagendieb, das wirst Du schon wissen,“ don-
nerte der Wirt mich an.

„Ich ein Wagendieb? Ich bin Affessor des
Gerichts in E. und auf dem Wege zu einem
Totfranken, um ein Testament aufzunehmen.“

„Ganz recht, so hat der Mann uns gefragt,
der vorhin hier war und uns auf Sie aufmerk-
sam machte,“ lachte einer der Bauern. „Sieht
sich für einen Affessor und den andern für seinen
Schreiber aus — die Burschen haben in Heiligen-
burg einen Wagen und Pferde gestohlen und
werden den Weg wahrscheinlich nach dieser Rich-
tung nehmen.“

„Aber Ihr Männer, das ist ja heller Wahr-
sinn — ich mache Euch für allen Schaden, der
mir aus der Verzögerung erwächst, verantwortlich!“

„Schon gut, nur her mit Euch, Freundchen —“
„Führt mich sofort zum Bürgermeister, ich will
mit ihm sprechen!“

„Wollen wir auch — vorwärts!“
So absurd der ganze Verdacht war, so muß-
ten wir armen durchnähten Menschen uns doch
nebst dem Corpus delicti, unserem Gespann, zu
dem ziemlich entfernt wohnenden Schulzen schlep-
pen lassen, der erst geweckt werden mußte und
nach etwa einer Viertelstunde mit ärgerlicher
Miene erschien.

Unsere Häsher erstatteten ihren Rapport, ich
beteuerte dagegen die Richtigkeit meiner Angaben,
legte ihm das Amtssiegel und Amtspapier vor,
das ich bei mir führte und erinnerte ihn an die
Wichtigkeit meiner Mission.

„Sa, ja ich weiß — der Königshofbauer ist
schwer krank,“ murmelte er, „und Ihr Verdacht —
hm, so unmöglich ist's nicht. Die arme Marie
sollte mir leid thun. Und doch, wenn der Wagen
wirklich gestohlen wäre? Das alles können Sie
sich auch verschafft haben — ich weiß wahrhaftig
nicht, was ich thun soll.“

Ich blickte verzweifelt nach meiner Uhr. Halb
zwölf! Wer weiß, ob wir nicht schon zu spät
kamen! Da kam mir auf einmal ein rettender Gedanke.

„Geben Sie uns einen Kutscher und ein paar
Begleiter mit, die uns bewachen, so werden sich
diese in Wehrdorf von der Wahrheit meiner An-
gaben überzeugen oder, falls ich gelogen, sich
dort unserer und des Wagens verschern können.“

„Um, das ginge, wenn Sie aber entfliehen —“
„Meinenwegen binden Sie uns die Hände,“
versetzte ich wütend. „Nur halten Sie uns nicht
länger auf.“

Soweit ging sein Mißtrauen indessen nicht.
Doch gab er uns außer dem handfesten Kutscher
noch zwei mit Knütteln bewaffnete Aufpaffer mit,
darunter den Gemeindediener, worauf wir end-
lich, den Wagen mit frischen Pferden bespannt,
nach Wehrdorf abfahren konnten. Die Dorf-
schlug ein, als wir einzogen, fünf Minuten später
hielten wir vor dem Gute des Königshofbauern.

Der Eingang befand sich auf der nach der
Straße belegenen Seite, das Wohnhaus lag je-
doch auf der andern Seite am Garten.

Einer meiner Wächter zog energisch die Glocke.
Niemand hörte! Er probierte die Thür, Sie war
verschlossen.

Neues lautes anhaltendes Läuten — alles
blieb still.

„Die Leute werden alle im Hause sein, brummte
der Mann mürrisch.“

„Hört man dort nichts?“

„Schwer — aber die Gefindestube befindet sich
dicht nebenan im Vorrathshaus — dort sollte
man uns doch hören.“

Wir erneuerten, doch ebenso vergeblich, unsere
Bemühungen. Welch entsetzliche Situation! End-
lich am ersehnten, so mühsam erreichten Ziele,
läßt man uns nicht ein — hört man uns nicht?
Erwartet man uns nicht mehr? Ist der Königs-
hofbauer tot? Wir klopfen, rufen und läuten,
machen einen Höllenspektakel. Endlich, nach etwa
einer Viertelstunde, vernehmen wir den Ruf einer
weiblichen Stimme.

„Arno, warum öffnest Du nicht — rasch,
schließe auf —“

Wieder vergeht eine Weile, endlich nähern sich
schlüpfende, träge Schritte, während eine Männer-
stimme laut erwidert:

„Sa, ich habe nichts gehört, ich habe fest ge-
schlafen.“

Ich horchte auf. Die Stimme klang mir be-
kannt. Fast schien es mir, als wäre es dieselbe,
die wir an der Wehrdorfer Brücke vernommen.
Gespannt wartete ich auf den Anblick ihres Be-
sitizers, der Bursche hatte sich wohl schlafend ge-
stellt, um uns zurückzuhalten. Langsam, peinlich
langsam für unsere Ungeduld schloß er die eichene

Thür auf, das Licht einer Laterne blinkte uns
entgegen. Bei ihrem Schein erkannte ich einen
großen ungechlachten Menschen im Alter von
etwa 25 Jahren, mit dunklem Bart und einer
Mütze auf dem Kopfe. Hinter ihm tauchte die
Gestalt eines schönen jungen Mädchens auf, in
einfach schwarzem Hauskleide, aber trotzdem lieb-
lich anzuschauen. Aber ihr Antlitz war totenblaß
und in ihren Augen schimmerten Thränen.

„Ich habe die Ehre mit Fräulein Roth?“,
fragte ich, ihr höflich entgegnetend.

„Zu dienen — Sie —?“

„Ich bin der Gerichtsbeamte, welcher das
Testament Ihres Pflegevaters aufnehmen soll.“

Sie blickte mich unendlich traurig an.
„O Fräulein, es ist doch hoffentlich noch nicht
zu spät?“ rief ich heftig, und voll Spannung
hingen meine Augen an ihren Lippen.

„Nein, aber die höchste Zeit!“

Gott sei Dank, wir waren noch zurecht ge-
kommen! Ich nahm das Testament auf und
Marie Roth erbe das ihr von Rechts wegen
zukommende Vermögen. Gegen die Verwandte
und ihren Sohn aber ward die gerichtliche Unter-
suchung eingeleitet; beide wurden für schuldig be-
funden und zu einer angemessenen Gefängnisstrafe
verurteilt.

Marktbericht der Woche.

	Stückzahl und Maas	Per- s- Kaisan	Sanga	Bagamopo	Milwa	Tindi	Mikindani	Pangani	Saadani	Mohoro
		Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie
Tiere	per Stück	20—25	15—20	—	—	27	—	—	35	—
do.	do.	—	—	20	—	—	—	—	—	—
Kühe	per Stück	40—50	30—50	—	—	—	—	—	45—50	—
do.	do.	—	—	40	—	—	—	—	—	—
Ziegen	per Stück	4—5	3—8	—	—	—	—	—	4—6	—
do.	do.	—	—	2	—	—	—	—	—	—
Schafe	per Stück	5—6	2—5	—	—	—	—	—	1½—3	—
do.	do.	—	—	2	—	—	—	—	—	—
Esel (einheimische)	per Stück	20—25	15—20	—	—	—	—	—	18—20	—
do.	do.	—	—	20	—	—	—	—	—	—
Hühner	per Stück	0.28	0.16	0.18	—	—	—	—	0.13	—
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Eier	per Stück	0.02	0.02	0.02	—	—	—	0.02	0.01½	—
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kochfett	per lbs	—	—	0.32	—	0.32	—	—	—	—
per Fressila	20	16	17.32	—	17	—	13.16	—	—	—
Mehl	per lbs	—	—	0.08	—	—	—	—	0.07	—
per Sad	16	17	17.32	—	17.32	—	—	—	—	—
Mais	ein Btsch	—	—	0.12	—	—	—	—	0.08	—
ein Ditsla	8	6	11	—	3	—	6.32	—	—	—
Reis	ein Btsch	0.32	—	0.32	—	—	—	—	0.12	—
ein Sad	—	10.16	11	—	—	—	10.24	—	—	—
Milama	ein Btsch	—	—	0.14	—	0.06	—	—	0.08	—
ein Ditsla	11	10	5.32	—	6.32	—	9.16	—	—	—
Erdnüsse	ein Btsch	—	—	0.14	—	—	—	—	—	—
ein Ditsla	10—15	12	14	—	—	—	9	—	—	—
Sesam	per lbs	—	—	0.26	—	—	—	—	—	—
ein Ditsla	15	—	20	—	—	—	16	—	—	—
Sohnen (einheimische)	ein Btsch	—	—	0.18	—	0.12	—	—	0.10	—
ein Ditsla	12	—	15	—	8	—	10	—	—	—
ein Btsch	0.32	—	0.42	—	—	—	—	—	0.17	—
ein Ditsla	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—
do. (indische)	ein Hausen	—	0.01	—	—	—	—	—	—	—
Mahogo	per Sad	2	—	2	—	—	2	—	—	—
Niass	ein Hausen	—	0.01	—	—	—	—	—	—	—
per Sad	2.32	—	—	—	—	—	2.32	—	—	—
Kartoffeln (europäische)	per lbs	—	—	—	—	0.08	—	—	—	—
per Pfte	4.32	—	—	—	—	4.32	—	—	—	—
Kopra	per Fressila	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	1.32	—	2.16	—	—	—	2.26	—	—	—
Zuckerrohr	20 Stang.	0.60	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	—	—	0.40	—	—	—	0.38	—	0.30	—
Syrup	1 Tin	4	—	2.16	—	—	—	—	—	—
20 Tins	—	—	45	—	—	—	40	—	—	—
Gonig	1 Flasche	—	0.32	0.16	—	—	—	—	0.12	—
1 Tin	5	—	4	—	—	—	7	—	—	—
Madys	per Fressila	10	18—20	17.32	—	—	—	—	—	—
1 Pfd.	—	—	—	0.32	—	—	—	—	—	—
Kopal, roth	per Fressila	20	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	—	15—20	22	—	—	—	—	—	—	—
do. weiß	per Fressila	10—15	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	—	12—18	12	—	8—12	—	—	—	7—8	—
Kautschuk	per Fressila	40—50	—	—	—	—	—	52.32	45—50	—
do.	—	38—40	64	—	62—65	—	—	—	—	—
Tabak	1 Rolle	1.32	—	—	—	—	—	—	—	—
per Fressila	—	—	5.32	—	—	—	—	—	—	—
Gänte und Felle	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
per Fressila	2—3	—	7.32	—	—	—	16	—	4	—
Schildpatt	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
per Fressila	7—9	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sammwolle	per Fressila	7	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Matten	per Stück	1.48	1—2	2	—	—	—	1.32	—	—
do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Körbe	per Stück	0.04	—	—	—	—	—	—	—	—
32 do.	—	—	—	3.16	—	—	—	—	—	—
Zucker (einheimischer)	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
per Fressila	3	—	6.32	—	—	—	—	6.48	—	—
Sesamöl	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
per Fressila	6	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Kokosnüsse	100 Stück	2.32	2.16	—	—	—	—	—	—	—
1000 Stück	—	—	—	—	—	30—35	—	—	—	—
Salz	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
ein Ditsla	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ausen	ein Btsch	—	—	—	—	—	—	—	—	—
ein Ditsla	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jedesmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel — 1 Btsch = 6 Pfd., 1 Fressila = 35 Pfd., 1 Ditsla = 360 Pfd., 0.03 = 3 Pesa, — 0.20 = 20 Pesa, — 0.63 = 63 Pesa, u. s. w.

MAGGI-Würze macht, beim Anrichten zugefügt, alle schwachen Suppen, Saucen, Eintöpfe, Salate, Fleischspeisen u. s. w. augenblicklich überraschend gut und kräftig im Geschmack. Sehr ausgiebig, nicht zu viel nehmen! Die Maggi-Würze ist ein hervorragendes Anregungsmittel für den Magen. In jedem Klima auch in angebrochenem Zustande unbegrenzt haltbar.



MAGGI, Ges. m. b. H., Berlin W. 57.

Hermann Franken, Schalke i. Westf.

Verzinkerei u. Blechwarenfabrik,
Bauanstalt für Handfuhrgeräte,



fabrizirt:

rohe, lackirte und verzinkte Artikel für Haus, Küche u. Hof,
Baugeräte etc., Export-Eimer und Spül-Becken,
Transportgefäße und Geräte, stählerne Export-Schiebkarren.

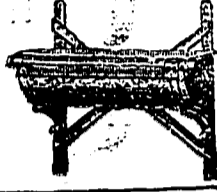
Spezialität: **Landwirtschaftsgeräte!**

Pferderaufen, Krippen, Futterkörbe, Jauchefässer, Wasserwagen, Fressgeschirre,



fertige Einfriedigungen, Gitter

* * * und Zäune. * * *



Lange & Gutzeit

Wagenbau

Berlin O. 112

Transport-Wagen aller Art

vielfach für die Kolonien geliefert.

Grösste Transport-Wagenfabrik Deutschlands.

Vom Dienstag den 24. ds. Mts. ab beabsichtige ich mit dem

Schooner „Kenda“

eine halbmonatliche Küstenfahrt von Daressalam über Zanzibar
vice versa bis Tanga und zurück einzurichten.

Die Frachtraten, welche mit Ausnahme von Bagamoyo das Baden und
Lischen mit einschließen, habe ich billigt festgesetzt.

Wegen Anmeldungen von Ladungen u. bitte ich sich an die Firma
G. Müller & Devers zu wenden.

G. Schulz, Schiffer.

Am 12. März starb plötzlich, als Opfer einer schweren
tropischen Erkrankung, auf dem Militärposten Mkalama der
Oberleutnant in der Kaiserlichen Schutztruppe
für Deutsch-Ostafrika

Herr Rudolph Kohlermann

im 34. Lebensjahre.

Die Schutztruppe verliert in dem Verstorbenen, welcher
ihr seit 1 Jahr angehörte, einen Offizier, welcher sich durch
vortreffliche Charaktereigenschaften und ausgezeichnete mili-
tärische Begabung die Zuneigung und Achtung seiner Vor-
gesetzten und Kameraden in reichem Maasse erworben hatte.

Sein Andenken wird vom Offizier-Corps stets in Ehren
gehalten werden.

Dar-es-Salam, den 18. März 1903

Im Namen des Offizier-Corps

I. A. d. K.

Johannes

Hauptmann beim Stabe.

1000 Dank

von vielen Kunden im In- u. Auslande!

Meinen reich illustrierten Haupt-Katalog über
hygien. und chirurg. Bedarfsartikel,
Spritzen, Maximal-Thermometer etc.,
Gummistromen, Hem. techn. u. phar-
macentische Präparate, wie Speciali-
täten aller Länder erhalten Sie auf Wunsch
gratis in der Expedition der „Deutsch-Ost-
afrikanischen Zeitung“ Daressalam oder
direkt vom Versandhaus für hygienische Spe-
cialitäten

OTTO SEHRNDT, Berlin S. 14.

Suaheli-Wörterbuch

von A. Seidel

Bei der Deutsch-Ostafrikanischen Zei-
tung zu haben.

Habe einen großen Posten

eiserne Bettstellen

mit 1a Sprungfeder-Matrakzen
preiswerth im Ganzen und auch einzeln
zu verkaufen.

W. Schultz, Daressalam.

Gesucht wird

deutscher Korrespondent

Kenographische Kenntnisse er-
wünscht. Angebot mit Ansprüchen an
Post Tanga unter X. Y. 100 er-
beten.

Kochbücher

sowie

Geschäftsbücher

der verschiedensten Art u. Aus-
stattung, erhältlich bei der

„Dtsch.-Ostafrik. Ztg.“

E. Rud. Feist,

Meissen, Deutschland.

Export. Commission. Import.

empfiehlt sich zum Einkauf deutscher Waaren.
Spezialitäten: billige und bessere Hemden,
Unterjacken, Hosen, Hüte, Schuhe, Schirme,
Decken, Lampen, Uhren, Schmucksachen, Par-
fümerien, Kurzwaaren u. c. Sehr billige
Preise. Langjährige Erfahrung im Afrika-
Geschäft.

Das Buch über die Ehe mit 39 Abbild.
von Dr. Retau, M. 1.60. Ueber das Geschlechtsleben des
Menschen von Dr. Freitag, M. 1.60. Beide
Bücher zusammen gegen M. 3.— frei.
G. Engel, Berlin 160, Potsdamerstr. 131.

Wäschetinte!

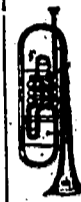
Zum Zeichnen der Wäsche.

empfehlen
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.



Sächs. Musikinstrumenten- Manufaktur Schuster & Co.

Markenkirchen
Nr. 234.



Größte u. älteste Werk-
stätten für den Bau von
feineren Musikinstru-
menten. — Kataloge frei.



Junger Kaufmann,

Deutscher, welcher seine Lehrzeit in einem
Contor der Eisenw.-Haus- und Küchengerä-
tebranche beendet hat, sucht Stellung be-
hufs weiterer Ausbildung in einem größeren
Geschäftshause. Offerten unter D. B. 6927
an Rudolf Mosse, Dresden.

Junger Deutscher

(Kaufm. d. Eisen- und Kurzwaarenbranche)
22 Jahre alt, sucht Stellung als Kaufmann
od. Plantagenbeamter in Deutsch. Kolonial-
gebiet (evtl. auch ähnl. Stellg.).
Gefl. Offerten an F. Nocker, Danzig,
Preußen Langgarten 39. erbeten.

Die

Verlobung

meiner ältesten Tochter

Ella

mit dem Kaiserlichen Bezirksamt-
mann und Leutnant d. L. Herrn

Ludwig Meyer

beehre ich mich ergebenst anzu-
zeigen.

Dombrowo bei Wielle, den
22. Februar 1903

L. Hammer

Rittergutsbesitzer.

Bekanntmachung.

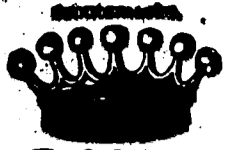
Ich nehme auf die Annonce des Herrn Störzbach, Konkursver-
walter in Sachen Humaliza, in diesem Blatte unterm. 14. ds. Mts.,
betreffend Bohora Musa bin Abdarasul's Haus, in welchem Hause
früher die Apotheke sich befand, Bezug. Auf die bezeichnete Annonce
kann ich nur erklären, daß besagter Humaliza gemäß Erkenntnisses
des Kaiserl. Obergerichts vom 22. Februar 1902 an das Haus ab-
solut keine Ansprüche hat.

Mosa Abdarasul.

नाहर पंकर.

वेरा मुसा भीन अण्डरसुलुं धरु के नेमां अगाडि गुआ उगे लुं ते धरु सयं धी
नाहर इमालीअना तस्ती भी. स्टैरसयाम अे गर्ध ता. १४ भी मारयना ने नाहर
पंकर अावीछे ते वीशे नखुवीअे छीअे हे अे धरु उपरे नाहर इमालीअना करी
हक दावेो नथी, अेवुं रर भी इअइअारी १९०२ ना लार्ड इअैनी अपीवमांथी भवेला
नरडनेन्ट उपरथी सामेत थर्ध सुअुंछे.

(सर्ध) मुसा अण्डरसुल.



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc., mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und neueste Fallen zum Lebendfang.

R. Weber

III. Preisliste u. Catalog gratis. 29 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen, Paris, Warschau, Berlin etc.

R. WEBER, Haynau in Schlesien.

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

C. VINCENTI

photographische Anstalt und Handlung photographischer Artikel.

Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika.

Verkauf von prima Qualität und Tropen erprobten Waren.

O. P. Goerz'sche Objektive u. Apparate Moment-Verschlüsse.

Chemikalien und Präparate. Trockenplatten. Chlor- und Brompapiere.

Carton, Filter, Schalen, Lampen, Messuren und Trockengestelle sowie sämtliche Utensilien.

Ausrüstungen und ständige Nachlieferung für Expeditionen.

Verlag von Ansichten, Typen, Studien und Ansichts-Post-Karten.

Aufnahmen u. Vervielfältigung für wissenschaftliche Werke und Zeitschriften.

Uebernahme sämtlicher photographischer Arbeiten für Amateure.

Anfragen und Anleitung für Amateure stets bereit.

Folgende Werke und Bücher sind u. A. bei der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung zu haben:

In den Wildnissen Afrikas und Asiens.

Jagderlebnisse von Dr. v. Wissmann.

Bismarck-Denkwürdigkeiten

von Dr. Paul Simon.

Hundert Jahre in Wort u. Bild

Eine Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts.

von Dr. S. Stefan.

Klassiker-Werke (Goethe, Eichendorff, Chamisso pp.)

A. B. C. Code (4. Ausgabe).

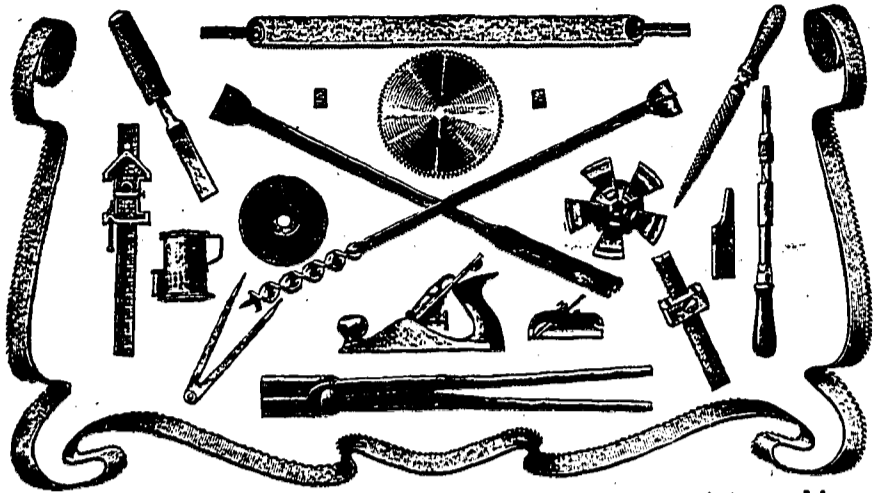
Prima Portland Cement
Fichtene Bretter
Wellblech und Dachpappe

Baubeschläge
Baumaterialien
Farbwaaren

offeriren ab Lager billigt

Franz S. Steffens & Co., Daressalam.

Wilhelm Eisenführ, Berlin S. 14.



Neue Preisliste über Holzbearbeitungs-Werkzeuge ist erschienen u. wird von der Exped. d. Ztg. abgegeben.



Vertretung und Lager:
Hansing & Co.

Reiche Heirath vermittelt
Frau Krämer, Leipzig,
Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfg.

Photographische Apparate
und Zubehör,



5 x prämiirt.

Otto Schroeder,

Berlin S.,

Oranienstrasse 71.

Preisliste gratis bei der Expedition dieses Blattes.

Raubtier-



Fallen.

**186 Löwen
Leoparden,**

Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc. etc. fing Herr v. Quast in Mikindani D. Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen — Illustr. Preiskourante No. 46 gratis. — Tüchtige Vertreter gesucht.

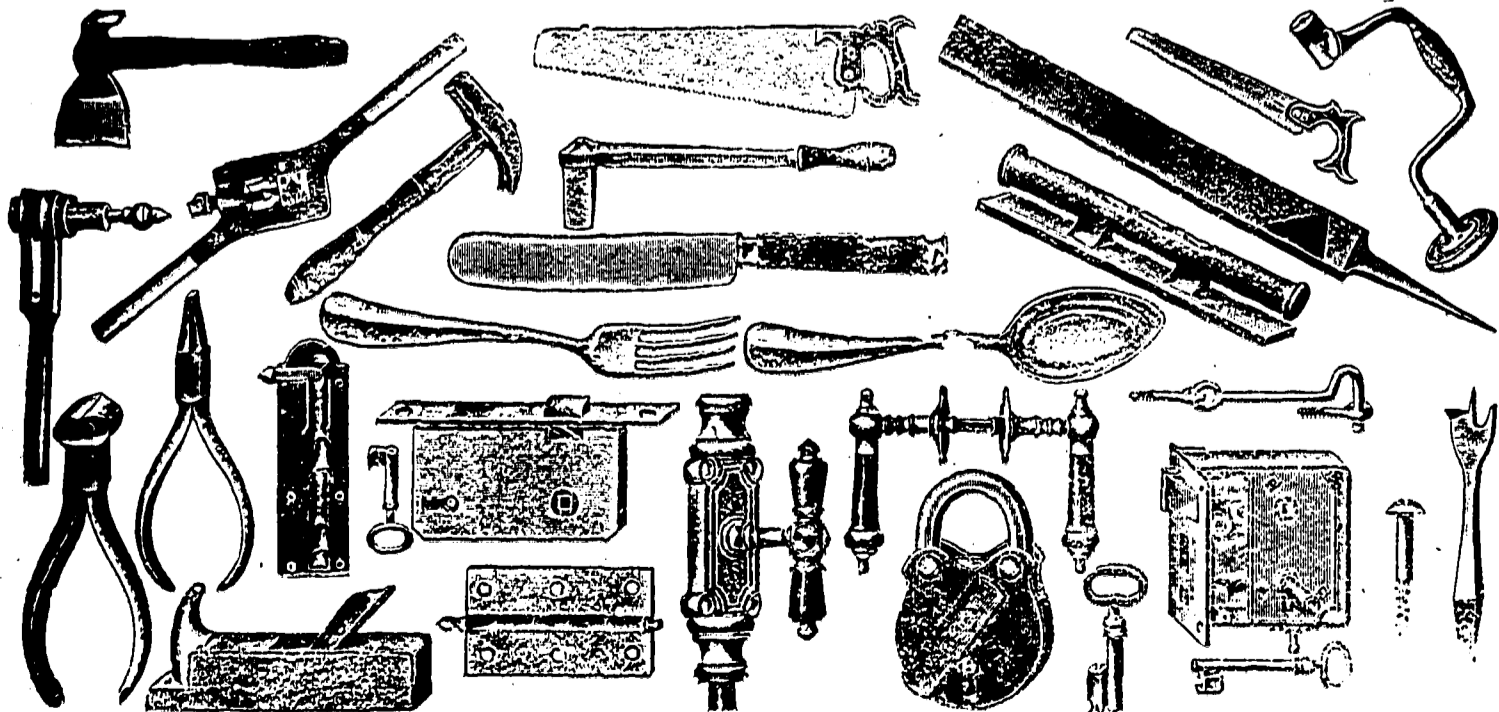
Haynauer Raubthierfallen-Fabrik

von

E. Grell & Co.,

Haynau i. Schl.

F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam



Bade- und Closet-Einrichtungen
Decimalwaagen
Wagenachsen
Schleif- und Abziehlsteine
Linoleum
Stabeisen, Bohrstahl
Trockene und Oel-Farben
Lein-Oel und Firniss
Terpentin, Siccatis, Pinsel
Blei- u. Eisenmennige
Theere, Carbolineum.

Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.
Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.

Ueber die Rede des Grafen Götzen,
welche derselbe bei Gelegenheit eines den beiden Gouverneuren von Ost- und Südwestafrika zu Ehren gegebenen, von der Deutschen Kolonial-Gesellschaft veranstalteten Festmahls gehalten hat, meldet die „Tägl. Rundschau“: „Gouverneur Graf Götzen, der in Zivil erschienen war, erstattete in fesselnder längerer Rede Bericht über seine Kolonie und deren Aussichten. Er knüpfte launig an das bekannte Gedicht Kerners an:

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Sahen viele deutsche Fürsten
Einst zu Worms im Kaiseraal.“

So saßen sie heute als Gouverneure hier, um die ihnen anvertrauten Länder zu preisen; aber in einem Punkte jedenfalls unterschieden sie sich von jenen deutschen Fürsten. Keiner von ihnen könne sich rühmen, daß er sein Haupt könne „kühnlich legen jedem Unterthan in den Schoß“. Auch in Deutsch-Ostafrika sei eine Depression zu beklagen. Die Ziffern der Handelsbilanz würden beanstandet und als Anzeichen der „Kolonialpleite“ angesehen; aber man bedenke nicht, daß man die alten Wirtschaftsformen, die auf der Sklaverei beruhten, ruiniert habe, ohne bisher im Stande gewesen zu sein, etwas Neues an die Stelle zu setzen. Als christliche Nation und getreu den internationalen Verträgen, die wir eingegangen, mußten wir dem Sklavennutzen und auch der Raubwirtschaft, die im Elfenbeinhandel betrieben wurde, ein Ende machen und müssen nun daran gehen, für das Vernichtete Neues zu schaffen und das Land auf eine andere wirtschaftliche Basis zu stellen. Uebrigens klage man nicht nur in Deutsch-Ostafrika, sondern an der ganzen Küste des Indischen Ozeans. Die Einfuhr gehe augenblicklich zurück, weil die Eingeborenen den Werth des Geldes mehr zu schätzen begannen und also weniger kauften; dagegen steige die Ausfuhr stetig und das sei ein gutes Zeichen, da es beweise, daß das Land Produkte des Fleißes und der neuen Kultur in steigendem Maße hervorbringe. Im übrigen habe er seinen Etat mit äußerster Vorsicht angelegt. Wenn er selbst sehr berechtigten Hoffnungen mehr Raum gegeben hätte, hätte er ihn erfreulicher gestalten können; aber er wolle nichts versprechen, was er nicht sicher beweisen könne. Graf Götzen befürwortet die Ansiedlung von Eingeborenen aus dem dicht bevölkerten Innern in die durch Sklavenjagden verödeten Küstengebiete. Besonders interessant waren seine Ansichten über die Möglichkeit der Einführung des Arbeitszwanges, mit dem er Versuche angestellt hat, über die er aber noch kein abschließendes Urtheil abgeben will. Immerhin halte er die Durchführung der Arbeitspflicht für möglich und in manchen Bezirken für notwendig. So sei die Bevölkerung von Daresalam besonders faul. Er habe daher angeordnet, daß jeder Eingeborene zwölf Tage im Jahre auf Anlagen von Mais, Delfrüchten und Kofspalmen zu arbeiten habe. Von dem Ertrage erhält ein Drittel die an der Arbeit betheiligte Bevölkerung, ein Drittel der Häuptling und ein Drittel die Kommune. Anfangs hätten sich die Häuptlinge beschwert, seien aber von den Missionaren beschwichtigt worden, die ihnen gesagt hätten, in Uleya müsse jeder Mann zwei Jahre unentgeltlich Astarti sein, worauf die Eingeborenen gesagt hätten: „Wenn das bei Euch so ist, machen wir das auch.“ Der Versuch sei bisher geglückt und weder die Eingeborenen noch die Missionare hätten in ihm etwas Ungerechtes und Hartes gefunden. Immerhin werde die Durchführung des Arbeitszwanges nicht überall möglich sein, zum Beispiel nicht in Tanga, wo die Eingeborenen von selbst fleißig arbeiteten; aber er halte die staatliche Arbeitspflicht für ein notwendiges und mögliches Experiment. — Graf Götzen kam dann auf die vielen Klagen über den Ueberfluß an Beamten und Offizieren in deutschen Kolonien zu sprechen. So habe er jüngst gelesen, in Tanga wimmelte es von Offizieren und Beamten. Thatsächlich wimmelten dort ganze fünf Beamte. Das Mißverhältnis zwischen der Zahl der Beamten und der Kaufleute sei allerdings berrübend; aber das sei in englischen Kolonien auch nicht besser und er könne doch nichts dafür, daß die Kaufleute

nicht kämen. Solange jedenfalls unsere gesamten Gesetze nicht geändert würden, was nur der Reichstag könne, seien die vorhandenen Beamten notwendig und die möglichen Ersparnisse an einigen Schreibern ganz geringfügig. Etwas anderes wäre es, wenn man sich zu einer Aenderung der Finanzverfassung entschließen würde, zur Trennung der Stats nach dem Muster der englischen Kronkolonien. Die englischen Kolonial-etats läßen allerdings verlockender aus, als die deutschen, aber das käme doch lediglich daher, weil dort die Ausgaben für das Militär und die Bahnen auf andere Stats geschoben würden. Redner ist der Meinung, daß die Trennung des Kolonial-etats vom Reichsetat ins Auge gefaßt und erstrebt werden müsse, wenn auch die Frage vielleicht noch nicht ganz spruchreif sei. Unter dem gegenwärtigen System seien die Klagen müßig, und wenn die Beamenschaft vermindert würde, würden auch die Erträgnisse der Hüttensteuer, die sehr befriedigend seien, zurückgehen, denn ohne Zwang zahle niemand Steuer. Sehr wünschenswerth wäre die Schaffung eines Standes von Kolonialbeamten. Es koste sehr viel Geld, die Beamten alle zwei Jahre nach Hause zu schicken, was z. B. die Holländer auf Java bei denselben klimatischen Verhältnissen nicht thäten, da sie Sanatorien zur Erholung ihrer Beamten hätten. Durch eine großzügige Schenkung werde nun auch in Westsumbara ein solches Sanatorium, das Lienhard-Sanatorium, errichtet und er hoffe, daß andere folgen werden. Er appelliere an Wohlthäter und an die Wohlfahrtslotterie. Die Schutztruppe sei nicht zu groß. 1600 Mann für ein Land, das doppelt so groß wie Deutschland, seien nicht zu viel und in Ostafrika selbst wünsche man ihre Verringerung nicht und ebenso wenig die Verringerung der Stationen, die von größtem Werth seien. — Die Erfahrungen, die man mit den Kommunen gemacht habe, seien vorzüglich; aber die Ausgestaltung der Bezirksräthe sei noch verfrüht, da der in Betracht kommenden Elemente zu wenige und sie selbst zu fluktuierend seien. Wenn vorgeschlagen sei, die Vorsteher der Bezirke ehrenamtlich zu ernennen, so würden die drüber gewesenen Kaufleute erklären müssen, daß man sich angefichts der Fülle der Geschäfte dafür bedanken würde. Redner trat auch sehr warm für den Jagdschutz ein, da das Wild ein wertvoller Besitzteil der Kolonie sei. — Buren hätten sich auch in Ostafrika eingefunden und das Land über alle Maßen gerühmt. Sie wollten mit ihren Familien wiederkommen und sich ansiedeln. Sodann bemerkt Graf Götzen noch, daß die in Daresalam erscheinende „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ kein amtliches Blatt, sondern ganz unabhängig sei. Er lasse sie schimpfen, soviel sie wolle; das sei für eine Kolonie ganz gesund. Dann kam der Gouverneur mit besonderem Nachdruck auf die Eisenbahnfrage zu sprechen, in deren Besprechung sein Vortrag gipfelte. Für die Lebensfrage des Schutzgebietes erklärte er die Stichbahn Daresalam—Mrogoro, die müsse man haben. Wir können uns nicht begnügen, daß man nur eine Schutztruppe und Beamte bewilligt, sondern das Reich muß etwas zur Erschließung der Kolonie tun. Auch die Südbahn sei sehr wichtig; aber die Mrogorobahn sei eine einfache Notwendigkeit, und wenn der Reichstag sie diesmal nicht gewähre, so käme die Vorlage im nächsten Jahre wieder. Es gelte neuen Verkehr und neue Arbeitsgebiete zu schaffen, in ähnlicher Weise, wie es sich an der Tangabahn zeige. Im Gebiet der Tangabahn hätten sich alsbald nach ihrer Erbauung die fleißigen Wanyamwesi niedergelassen und gerade ihre Ansiedlung habe gezeigt, wie richtig es sei, mit den Verkehrsmitteln dem Bedarf voranzugehen und ihn zu schaffen. Auch die Prospektoren, die des Landes Bodenschätze aufdecken, fänden sich erst in dem Augenblicke ein, da Eisenbahnen ihnen den Weg erschließen und die wirtschaftliche Ausbeutung der etwa aufzufindenden Lager aussichtsreich machen. Sodann aber handle es sich nicht bloß darum, wirtschaftliches Leben in den mittleren Teil des Schutzgebietes zu bringen und das Hinterland besser nutzbar zu machen; sondern auch um eine politische Notwendigkeit, deren Bedeutung weit

über Deutsch-Ostafrika hinaus für den deutschen Handel in ausgedehnten Teilen des Indischen Ozeans reiche. Es handele sich um den Beweis, ob und in welcher Weise das Deutsche Reich gewillt sei, für seine ostafrikanische Kolonie einzutreten und ihre Lebensbedingungen zu sichern. Das unglückselige (?) Zentralbahnprojekt erwähnte Graf Götzen mit keiner Silbe; sprach aber dann noch sehr eindrucksvoll für die sicher rentable Südbahn, die durch Gebiete führen werde, in denen bereits ein aussichtsreicher Handel bestehe. Auch sie müsse kommen; aber die Verwilligung der Mrogorobahn, die er verlangen müsse, werde den Wendepunkt des Geschickes von Deutsch-Ostafrika bilden.

Das präsidentierende Mitglied der ausschlaggebenden Partei, Prinz Arenberg, dankte beiden Rednern und meinte bezüglich des dringenden Appells des Grafen Götzen, man werde versuchen zu tun, was sich nur immer tun lasse. Allzu hoffnungsvoll klang das gerade nicht.“

Fernere Beiträge zum Bismarck-Denkmal in Muanza.

Zur Errichtung eines, dem Fürsten Otto von Bismarck bleibenden Denkmals im Hauptort des Nordens Deutsch-Ostafrikas — Muanza am Viktoria-Nyanza — gingen außer dem am 12. Juni 1901 bereits vorhandenen Bestande zur Deckung der auf 3000 Rp. geschätzten Ausführungskosten ferner ein: Von Kaufmann F. Wiegand — Muanza 50 Rp., Zahlmehister-Aspirant Brandt 30 Rúp., Sergeant Miße 5 Rp., Bergingenieur Zanke 50 Rp., Sergeant Gestrich 5 Rp., Kaufmann H. Schulze 20 Rp., Bauleiter Wächter 25 Rp., Feldwebel Richter 10 Rp., Landwirth Otto Fiedler 15 Rp., Sergeant Jitting 5 Rp., Unteroffizier Schepfel 5 Rp., Deutsch-Ostafrikanische Zeitung 167 Rp. 44 Pf., San.-Uteroff. Ludzuweit 5 Rp., Schiffszimmermann Borkenhagen 5 Rp., Deutsch-Ostafrikanische Zeitung 36 Rp. 3 Pf., Hauptm. Seyfried 50 Rp., Stabsarzt Dr. Lott 30 Rp., Hauptmann Johannes 15 Rp., Zahlmehister Frisch 5 Rp., Leutnant von Krieg 7 Rp., Firma Hansing & Co. 20 Rp., Kaufmann A. Peterßen 10 Rp., Kaufmann F. Möller 15 Rp., Prospektor M. Kundt 10 Rp., Leutnant Schach von Wittenau 10 Rp., Unteroffizier Mierswa 5 Rp., Feldwebel Schubert 10 Rp., Unteroffizier Lehmann 5 Rp., Sergeant Thiem 5 Rp. Summe 630 Rp. 47 Pf. Hierzu Bestand im Betrage von 543 Rp. 14 Pf. Gesamtsumme also 1173 Rp. 61 Pf.

Hochwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
22. 3.	10 h 24 m	11 h 2 m
23. 3.	11 h 40 m	—
24. 3.	0 h 19 m	0 h 55 m
25. 3.	1 h 24 m	1 h 53 m
26. 3.	2 h 18 m	2 h 42 m
27. 3.	3 h 3 m	3 h 23 m
28. 3.	3 h 42 m	4 h 1 m

Niedrigwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
22. 3.	4 h 5 m	4 h 43 m
23. 3.	5 h 59 m	6 h 37 m
24. 3.	6 h 37 m	7 h 13 m
25. 3.	7 h 39 m	8 h 8 m
26. 3.	8 h 30 m	8 h 54 m
27. 3.	9 h 13 m	9 h 33 m
28. 3.	9 h 51 m	10 h 10 m

Rupie-Kurs

für den Monat März 1903.

1 Rupie	1,3875.
Einzahlungskurs für Postanweisungen	1,384.
Auszahlungskurs für	1,391.
Einzuzahlen sind für	
100 Mk.	72 Rp. 17 Pf.
200 „	144 „ 33 „
300 „	216 „ 49 „
400 „	289 „ 02 „
500 „	361 „ 18 „
600 „	433 „ 34 „
700 „	505 „ 50 „
800 „	578 „ 03 „

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban etc. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

